



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Preußen und die Hansestädte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sprechenden Weise eine Abzweigung kleinerer Flächen vorgenommen, so dürfte der hierdurch entstehende Vortheil nicht bloß in volkswirtschaftlicher, sondern auch in finanzieller Hinsicht ein sehr bedeutender sein.

Als Curiosum mag schließlich erwähnt werden, daß im Regierungsbezirk Stralsund noch zwei Pachtperioden von hundert Jahren laufen, indem die Domäne Grünhufe mit 256 Morgen zu 452 Thlr. für die Zeit von 1789 bis 1889 und die Domäne Hof Carrin mit 1015 Morgen für 142 Thlr. und Naturalien im Werthe von 626 Thlr. von 1786 bis 1886 verpachtet ist, sowie daß sich im Regierungsbezirk Minden bei der Domäne Dalheim mit zwei Vorwerken (4,661 Morgen 10 □Ruthen) das einzige Beispiel einer Domänenadministration des Staates findet, deren Resultat, ein Ertrag von 12,200 Thlr. oder 2,62 Thlr. pro Morgen, sich übrigens nach den Berichten der Budgetcommission als sehr günstig herausstellt.

L. H.

Preußen und die Hansestädte.

Die vier freien Städte Deutschlands haben sich in den nationalen Fragen seit längerer Zeit in zwei Gruppen getheilt: Frankfurt und Hamburg auf der einen, Bremen und Lübeck auf der andern Seite. Diese Scheidung, in mancher Abstimmung am Bundestage hervorgetreten, zeigt sich auch heute noch in Kraft, und da heute öffentlich verhandelt wird und eine endgiltige Entscheidung getroffen werden muß, so mag vielen erst jetzt die verschiedene Stellung der Städte, die sich sonst in Protokollen und Diplomatengesprächen verberg, recht zum Bewußtsein kommen. Bremen und Lübeck sind heut positiv und praktisch national, d. h. preußisch gesinnt; Frankfurt ist ganz antipreußisch, Hamburg in der Mehrzahl soweit antipreußisch, als sich mit seiner nördlichen, Preußen mehr ausgesetzten Lage verträgt. Es wäre falsch, die politische Grundstimmung Frankfurts und Hamburgs als österreichisch zu bezeichnen. Sie hat einen ebenso starken radicalen Strich. Charakteristisch ist ihr nur der ausgemachte Gegensatz zu Preußen, der abwechselnd, oder je nach der sonstigen politischen Richtung der einzelnen Bevölkerungsschichten ins Republikanisch-Kosmopolitische oder ins Schwarzgelbe ausschlägt, wenn Farbe bekannt werden muß.

Im Uebrigen hat die gegenwärtige Krisis enthüllt, daß die localpatriotischen Staatsmänner auf dem Boden dieser kleinen Republiken nicht recht mehr gedeihen wollen. Einen Mann, der Anstalten machte zu der Bedeutung des alten Bürgermeisters Smidt emporzuwachsen, suchen wir vergebens in Bremen und Lübeck sowohl als in Hamburg. Es fehlt durchaus nicht an tüchtigen Arbeitskräften; es ist sogar ein oder das andere glänzende Talent da. Die Eigenschaften des schaffenden Staatsmannes aber vermögen sich nicht mehr in der alten Weise auszubilden. Die Patrioten, welche in den Senaten sitzen, oder den Bürgerchaften vorangehen, oder auf den diplomatischen Posten stehen, sind eben nicht rein hanseatische oder — wie man

in Hamburg zu sagen liebt — „vaterstädtische“ Patrioten mehr, sondern vorwiegend deutsche. Je leidenschaftlicher und erfolgreicher einer sich der Politik hingiebt, desto weniger beschränkt sich sein Gesichtskreis, sein Hoffen und Streben, seine Thätigkeit auf die Mauern einer einzelnen Stadt oder die Handvoll in ihr lebender und regierender Familien. Was gut und echt ist unter den politischen Capacitäten der Freistädte, das gehört der großen nationalen Richtung an, und nur die Engherzigkeit oder ein bornirter Cultus der Traditionen wandelt heute noch ängstlich in den ausgetretenen alten Gleisen.

Als der Krieg ausgebrochen war und Preußen wissen wollte, wer zu ihm stehe oder zu seinen Feinden, bekämpften sich in den Hansestädten zwei Rathschläge. Der eine gab anheim, sich frisch und unbedingt auf Preußens Seite zu stellen. Nachdem Preußen als nationales Ziel seines Kampfes den Bundesstaat hingestellt habe, der den Einzelstaaten ihre heilsame innere Selbständigkeit lasse und nur ihre gemeinschädliche Selbständigkeit nach außen hin einziehe, sei in seinem Lager Deutschland. Wer aber auch die Ehrlichkeit dieses Programms oder Preußens Kraft zur wesentlichen und schließlichen Durchführung desselben bezweifle, könne doch nicht läugnen, daß die drei Hansestädte noch viel ausschließlicher als Sachsen und Kurhessen im Bereich der preussischen Macht lägen, auf die Dauer folglich dem geforderten Anschluß doch nicht ausweichen, und mithin keine bessere Wahl treffen könnten, als das Nothwendige mit Grazie und Würde bei Zeiten zu thun. Einen freiwilligen Anschluß, eine loyale Unterstützung mit allen bereiten Mitteln werde Preußen ihnen allezeit Dank wissen; und seinen Dank durch die That zu bewähren werde es, im Friedensschluß und nach dem Friedensschluß, aller Wahrscheinlichkeit nach auch dann im Stande sein, wenn der Krieg nicht durchaus nach seinen Wünschen verlaufen, wenn insbesondere Frankreich sich thätig und hervorragend einmischen sollte. Desterreich hingegen könne im Guten oder im Bösen stets weit weniger thun, was den Hansestädten empfindlich würde.

Diesem Rathe folgten Bremen und Lübeck; weniger in Kraft einer rasch entschlossenen Initiative ihrer Senate, als weil die Bevölkerung, zumal die Kaufmannschaft, theils aus dem Instinct des Interesses und theils aus wirklichem Patriotismus täglich bestimmter dahin drängte. In Lübeck war man während der letzten Jahre überhaupt sehr preussisch, schon weil man dort von jeher möglichst wenig „schleswig-holsteinisch“, geschweige denn „augustenburgisch“ gefinnt war. — Die Lübecker sagen, weil sie den Holsteinern so viel näher wohnten als z. B. die Bayern, deren Schwärmerei für den „Musterstamm“ im Norden am längsten vorgehalten hat. Bremen war bis kurz vor dem thatsächlichen Ausbruch des Krieges getheilte Stimmung: der gemeine Mann von dem allgemeinen übernatürlichen Grauen vor Bismarck angesteckt und deshalb beinahe preußenfeindlich, — die Börse entschieden preussisch. Aber kaum stand der Waffengang zwischen Preußen und Desterreich fest, so verschwand wie mit einem Zauberschlag aus der Localpresse jedes Wort gegen die preussische Politik. Heute hat diese, so weit sie nach außen gerichtet ist, nirgends in Deutschland weniger Gegner oder laue Freunde als in Bremen.

Einen andern Weg, wie Bremen und Lübeck, hat Hamburg eingeschlagen. Es hat Preußens Druck, ja Drohungen fast herausgefordert; erst in der elften Stunde ist seine Zustimmung zu dem in beiden Schwesterstädten längst angenommenen Bünd-

niß erfolgt. Von den diplomatischen Sachmännern der Hansestädte kommen in dieser Frage nur drei in Betracht, da von dem Ministerresident in Paris, Herrn Heeren, der dafür gilt, bei der Kaiserin in Gunst zu stehen, sonst wenig bekannt ist. Die drei sind: Schleiden (in London), Geffken (in Berlin) und Krüger (bisher in Frankfurt). Der letztere faßt die Lage Deutschlands und der Hansestädte im Augenblick auf wie wünschenswerth. Dr. Geffken ist ein Mann von den vortrefflichsten Gaben, Studien und Einsichten, vielleicht das tüchtigste Mitglied des diplomatischen Corps der Hansestädte, aber er war durch die Entwicklung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit und seine patriotische Theilnahme im Herbst 1863 auf längere Zeit zu dem preußischen Cabinet und Hof in schwierige Stellung gekommen und sein politischer Verkehr mit dem Grafen Bismarck seit Monaten auf das Nothwendigste beschränkt. Schlimmer stand es in London, wo Dr. Schleiden die Hansestädte bisher zu vertreten hatte. Diesem weltgewandten Manne, der sich als früherer bremischer, dann hanseatischer Ministerresident in Washington große Verdienste — z. B. um Abschaffung des Sundzolls — und bei den Amerikanern den schmeichelhaften Beinamen des „German minister“ erworben hatte, gingen auf seinen londoner Posten große Erwartungen voraus, bei den Patrioten namentlich auch in Bezug auf die Vertretung allgemeiner deutscher Interessen. Allein grade er war durch seine persönlichen Beziehungen zu Mitgliedern der augustenburgischen Regierung so sehr captivirt, daß er, als ihm neuerdings bekannt wurde, daß die Hansestädte nicht wohl umhin könnten, sich Preußen activ anzuschließen, dieselben auf eigene Hand deswegen bei den Lords Clarendon und Russell nicht allein, sondern auch bei dem östreichischen Botschafter entschuldigen zu dürfen meinte! Es ist hiernach wohl mehr als wahrscheinlich, daß Hamburgs Zauderpolitik an ihm einen geheimen Fürsprecher gefunden hat. Die Haltung der andern beiden Städte aber hat ihn belehrt, daß er zu viel gethan habe, was denn nur den Ausgang eines Entlassungsgesuchs übrig lassen konnte.

Die Hansestädte wünschen natürlich, ihre innere Selbstregierung so unberührt wie möglich durch die kommenden Umwälzungen in Deutschland hindurch zu retten. Da Hamburg so zaudernd seine Wahl getroffen hat, hoffen sie, Bremens und Lübecks rechtzeitige Erklärung für Preußen werde eher ihm mit zu Gute kommen, als umgekehrt. Sie wollen vor allem Freihäfen bleiben. Aber wie sie darin schon nicht allein von einer billigen und weisen Rücksicht auf ihre eigenen Interessen, sondern auch von einer geläuterten Auffassung des Interesses der Gesamtheit unterstützt werden, die z. B. bei den Spitzen der preußischen Bureaucratie entschieden herrscht, so müssen sie überhaupt die Aufgabe, welche eine große Zeit nationaler Wiedergeburt ihnen stellt, nicht kleinlich und engherzig auf ihr Sonderbedürfniß einschränken. Vielmehr sollten sie es als ihren Beruf erkennen, in den wirtschaftlichen Partien dieser Neugestaltung eine zugleich patriotische und praktische Initiative zu ergreifen. Nur dann wird die Nation fortfahren, ihnen eine gewisse Sonderstellung zu gönnen und zuzugestehen, während vielleicht größere Staaten vor dem Einheitsdrange verschwinden, und Fürstenthäuser, die schon blühten, als die alte Hanse sich erst zur Selbstständigkeit emporrang, das Erbe ihrer Väter einer antinationalen Politik zum Opfer bringen müssen.

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freytag.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler (früher C. E. Elbert) in Leipzig.